

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Band: - (1916)

Artikel: Was die Herde tat
Autor: Kaiser, Isabelle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-989038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leider erlaubt uns der Platz hier nicht, die vielen Werke von Isabelle Kaiser zu besprechen. Wir ziehen vor, auf nachfolgenden Seiten die Dichterin selbst zu Worte kommen zu lassen, und erwähnen deshalb nur noch kurz die Schriften in der Reihenfolge:

„Wenn die Sonne untergeht“, Novellen.	„Sorcière!“ „Héro et Léandre“.
„Seine Majestät!“, Novellen.	„Notre père qui êtes aux cieux“.
„Vater unser“, Roman.	„Vive le Roi“, Vendéerroman.
„Die Friedensucherin“, Roman.	„L'éclair dans la voile“, Nouvelles.
„Der wandernde See“, Roman.	„Marcienne de Flüe“, Roman.
„Mein Herz!“ Gedichte.	„Le jardin clos“, Poésie.
„Von ewiger Liebe“, Novellen	„La vierge du Lac“ (Roman des montagnes d'Unterwalden).

und in französischer Sprache wurden in Paris verlegt:

Diese Werke sind alle durch die meisterhafte Sprache, die Klarheit, das Feingefühl und die grosse Menschenkenntnis der Dichterin gekennzeichnet.

Was die Herde tat.

Isabelle Kaiser.

„Es ist morgen Exaudi - Sonntag. Wir können nächste Woche heuen!“

Die zwei Bauern halten am Feldrain Rast, um Atem zu schöpfen. Sie kommen vom Berg mit munterem, erleichtertem Schritt. Ihre Traggabel ist leer. Sie haben dort oben auf Archad das gesamte Sennereigerät und die ganze Herde zurückgelassen: die Kühe, den schwarzen Stier, bis auf die Kälber und die Lämmer, die zum erstenmal auf die Alp gingen und noch nicht wussten, dass die Luft berauscht, wenn man aus dem Stalle kommt.

Der Aufstieg war nicht leicht gewesen heute morgen. Aber welche Befreiung! Jetzt standen die Stallungen leer und man konnte heuen.

„Die verwünschten Tiere!“ sagte der Herchem-Migi und zündete seine bemalte Porzellanpfeife wieder an. „Sie waren geradezu toll und nicht mehr zu halten. Die Gams hat mich mit einem Rippenstoss auf die Seite geworfen, als ich sie vom Halfter löste!“

„He, bi Gott,“ sagte der Fahrli-Lukas gelassen, „sie verspüren halt den Lanzig (Frühling)!“

„Und diese durchtriebene Gräfi, die immer das Heu beschnüffelte: hat die gefrässig nach den Weissdornhecken geschnappt, die ihr den Mund blutig rissen! Sie scherte sich nicht drum. Ich habe ihr mit dem Stock eins auf den Rücken hauen müssen, um sie wegzubringen.“

„Die werden nicht zu leicht zu hüten sein, wenn sie's so weiter treiben. Der alte Hüter wird seine Not haben.“

„O, der Matté Marie! Das ist einer vom alten Schläg, der wird ihnen schon zeigen, wo sie durch müssen. Der hat schon Herden gehütet und Hirten sterben sehen, seit er das Horn bläst auf der Archadweide! Der kennt sich aus. Wir können jetzt bis im Herbst ruhig sein.“

„He, was weiss man mit so unvernünftigen Tieren!“

„Unvernünftig! Werden die Menschen jemals wissen, was die Tiere denken?“

Wohl sahen sie etwas leichtsinnig aus, diese hellen Kälber, diese Kühe mit dem kastanienbraunen Fell, die da Seitensprünge machten für einen Zweig, der ihnen über den Nackenstrich, für eine Gräserdolde, die ihnen die Nüstern kitzelte. Die ganze Herde schien so recht übermütig und täppisch geworden zu sein. Einzig die alte Kuh, die Bless, schritt bedächtig voran wie ein Küster, der die Fahne einer auseinandergeratene[n] Prozession hochträgt. • An ihrem Halse baumelte die grosse Glocke, die sich nach unten nicht ausweitete und wie der Brumbass einer Orgel klang. Sie verlieh der Kuh eine Würde, die ihr allzu jugendliche Sprünge verbot. Aber sie duldete nachsichtig das mutwillige Springen und Tollen ihrer ausgelassenen Genossinnen. Nur klang der polternde Ton ihrer Glocke etwas lauter, wenn ein Kalb vom Weg absprang oder eine Geiss einen Felsen erkletterte, um einen Thymianbüschel abzurupfen.

Aber wie wäre es auch möglich gewesen, in gelassener Ruhe und paarweise wie unter dem Joch zu schreiten in dieser bebenden, jubelnden Luft, im Hauch dieses Bergwindes, der in den Föhren sang! Die alte Bless hatte schon manchen Frühling wiederkehren sehen, und immer hatten die Jungen, die im Schatten des Stalles geworfen waren und in seinem warmen Hauch atmeten, den Mai mit diesem instinktiven Freudenfieber begrüsst. Sie fühlten, dass die Zeit gekommen war, auf die Alp zu steigen, der Weide zuzueilen, dem sich erweiternden Gesichtskreis entgegenzumuhlen und die saftigen Wiesen abzugrasen. Denn die alten Rinder erzählten ihnen davon, während sie in den langen Wintermonaten langsam

wiederkäuten, dieweil der Schnee die Butzenscheibenfenster umsäumte.

Aber keine Erzählung reichte hinan an die Herrlichkeit dieser Ausfahrt in der reinen Luft, an die blendende Helle des Lichtes, an diese Freiheit der Bewegungen, wo sie die Halfter nicht mehr am Halse fühlten und wo die Kette nicht mehr an die Beine schlug. Weg mit der Verzagttheit und mit der Vorsicht! Sie sprangen herum nach Herzenslust, folg-



ten kaum noch dem Geklingel der Führerin, und manchmal fiel der Stock des Bauern auf den Rücken eines widerspenstigen Tieres. Sie lehnten sich auf gegen jede Herrschaft, sie, die Demütigen, in diesem Rausch der Unabhängigkeit.

Gegen einen Schatten, der sich ihnen über den Weg legte, bog sich ihr Rücken und sie warfen sich in Angriffsstellung, und als sie sahen, dass ihnen niemand Böses antun wollte und dass die nackten Felsen keine Gegner waren, da stürzten sie mit vorgestreckten Hörnern vorwärts, warfen die Beine aufs Geratewohl in die Höhe und wurden erst wieder willfährig und fügsam neben einem Büschel feuchten Klees. Sie kauten mit halbverschlossenen Augen und schüttelten silberne Geiferfäden von ihren Lefzen ab, wenn eine Fliege sich auf den Saum ihrer gespitzten Ohren setzte.

Die Ziegen, welche kleinen phantastischen Wesen ähnlich sahen, massen sich Stirn gegen Stirn auf dem Rand eines steilen Grates, schlugen ihre jungen Hörner aneinander, sprangen voraus und pflückten eine duftende Raute im Flug. Sie stiessen einen meckernden Schrei aus, der wie ein Gelächter klang, dieweil in ihrem Bart eine Gänserichblume hängen blieb. Die kleinen Schäflein von gestern blökten vor Staunen und drängten sich an die Zitzen der Mutter hinan,

die ihnen sanftmütig zu antworten schien: „So wagt es doch, unschuldige Kleinen, die Welt ist schön und der Wolf schläft!“

Der ganze Monat Mai stieg mit ihnen zur Alp empor. Er schimmerte im Fell der Tiere, im Glanz ihrer braunen Haut, er sang in den klingenden Glocken, lobpreiste mit dem Juchschrei der Männer und duftete durch die blauen Trauben der Ackerhyazinthen, die schon nach reifen Pflaumen rochen. Die ganze Alp duftete nach zertretener Minze und nach wildem Fenchel. Die Jugend der Wildrosenstauden lachte aus den Felsenspalten.

Auf der Archadweide stand die Bless von selber still, sie erkannte ihr Reich wieder und die Stimme des alten Matté Marie, der sie mit einem „Ho, Lobe! Zue, Lobe!“ willkommen hiess.

Sie muhte, und die ganze Herde raste um sie herum

Nachdem sie sich in der Hütte des Sennen erfrischt hatten, gingen die zwei Bauern wieder talab. Die Herde, sich selbst überlassen und ruhiger geworden durch das saftige Festmahl, das sich ihr allenthalben anbot, fing gewissenhaft zu weiden an. Die Tiere zerstreuten sich. Die einen jagten nachlässig mit dem Schweif die lästigen Fliegen weg. Die Kühe mit den schwer gewordenen Eutern lagerten im üppigen Gras.

Die alte Bless, die Führerin der Herde, die ihre Blicke umherschweifen liess, schien wieder von der Alp Besitz zu nehmen. Ihre feuchten Nüstern zogen die vorüberziehende Luft prüfend ein.

Eine Föhnwelle strich vorüber und bog die Wettertannen. Ein Schatten von Besorgnis ging durch die Augen des Tieres, die einen fast menschlichen Ausdruck annahmen. Ein Schauer ging über ihren Rücken. Dann schüttelte sie den Kopf, beschnoberte den feuchten Grund, und der Bass ihrer Glocke störte den tiefen Frieden.

In das Schweigen, das um die vom dunklen Himmel sich abhebenden schneeigen Kuppen lag, hörte man sie plötzlich anhaltend brüllen.

* * *

An diesem Abend schlief der Fahrli-Lukas in der niedern Kammer. Ein Föhnwirbel weckte ihn. Ihm war, er hätte im Traum das Bimmeln der Glocken vernommen. Er strich mit der rauhen Hand über die feuchte Stirn:

„Beim Sankt Wendelin, es ist das Alpdrücken! Ich glaubte mich noch auf der Archad.“

Die Klage des Windes zog vorüber — und mit ihr ein anhaltendes Klingen, das durch die Nacht näher herankam. Der Mann bekreuzte sich:

„Der Pfarrer ist's mit dem Sterbesakrament. Er geht, um den alten Sasseler zu verwahren.“



Doch, nein, dieses Geklingel war voll bebenden Lebens. Es klang nichts zum Sterben Mahnendes darin. Er glaubte den dumpfen Ton einer Schelle und die silbernen Töne der Ziegen-glöcklein zu vernehmen.

Da zündete er ein Streichhölzlein an und schaute nach seiner Uhr; es war elf. Man führte keine Herde auf die Weide um diese Zeit.

Er weckte den Herchem-Migi auf: „He, was hörst du?“

„Vähglocke (Viehglocken)!“ sagte der andere kurz und setzte sich verwirrt in seinem Bette auf. „Bi Gott, es ist die Schelle unserer Bless ich würde sie unter Hunderten erkennen!“

Schon ertönte im schlummernden Dorf das Trampeln der Kühe auf dem harten Boden, die Glöcklein zitterten durch die Nacht wie besorgte Seelchen. Es war das Stampfen einer wandernden Herde!

Die Männer stiessen die Läden auf. In der Helle des Mondes, den die Wolken wechselweise deckten und entschleierten, sahen sie mit höchstem Staunen die Kühe und den Stier, die Schafe und die Geissen, die heute morgen in einem solchen Rausch von Ungeduld ausgezogen waren, dem Stalle zustreben und mit den Hörnern an seine verschlossene Pforte stossen.

Die Bless liess ein langes, heischendes Brüllen hören.

„Beim heiligen Joseb! Diese Tiere sind toll, toll zum Anbinden!“ grollten die Männer, wütend, von ihnen geprellt zu sein, denn die ganze Arbeit der Alpbesteigung war wieder neu zu beginnen.

Mit Püffen und Flüchen wurde die wandernde Herde unwillig im Stall wieder aufgenommen

Am folgenden Morgen, als der alte Matté Marie auf der Archadalp aus der Hütte trat, stand die Weide — tief über-

schneit und die Herde war verschwunden. Kein einziges Tier antwortete auf den Ruf seines Hornes. Tief unten, in der Lielschlucht, lag das jüngste Lamm, das sich im Dunkeln verirrt hatte, leblos wie eine wollene Flocke, der Schnee bedeckte es mit seinem weissen Vlies.

Im Tal schneite es den ganzen Tag und die ganze Nacht mit dicht gedrängten Flocken! Das Gras duckte sich besiegt, die Wipfel der Bäume bogen sich unter der schweren Last und brachen; die Äste krachten unter dem eisigen Zwang. Die Rosenstauden ächzten und starben an der ungewöhnlichen schneeigen Pracht.

Ein Wehklagen zog durch das verwüstete Land — dieweil im weichen Wohlsein von Herchem-Migis Stall, inmitten der auf der Streu schläfrig lagernden Tiere, die alte Bless friedlich ihr Winterfutter wiederkäute.

Schweizer Haussprüche.

Einige Proben aus unserer umfangreichen Sammlung, die von den Lesern des Pestalozzikalenders (Haussprüche-Wettbewerb) zusammengetragen wurde:

**Es steht dies Haus in Gotteshand,
Das darf ich ruhig sagen,
Und wenn Du mehr noch wissen willst
Kannst Du die Banken fragen.**

Spruch an einem Bauernhaus in Möhlin (Aargau), erbaut 1843.

**Zeit ist Geld, bedenke das,
täglich ohne Unterlaß.
10 Minuten nur versäumt,
sind im Jahr 6 Tag verträumt.**

Spruch an einem Hause in Basel, Dörsenstr. 10, erbaut 1256.

**Im Hause steckt am End das Geld
So sicher als im Wald und Feld,
Gebt Ihr's für Stocks und Aktien her
So kommt es öfters nimmer mehr.**

**Und kehrt es einem
nicht mehr heim,
Dann geht das Haus
ihm aus dem Leim.**

Spruch am Hause „zum Brotkorb“, Zürich I, Einmatquai 90.